



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

Tárgy

9b.2

Hely

Szerző: F.F.

Cím: Die Stadt der Wassermelonen

Idő

"1924"

Forrás:

Neues Wiener Abendblatt

Személy

Wien

1924. 8. 13.

(Köt. v. fliz.)

Közp. ny.

Die Stadt der Wassermelonen.

Die Lieblingsfrucht der Ungarn. — Die teuren Restaurants. — Großstädtisches aus Budapest.

Der erste Eindruck, den man von Budapest erhält, wenn man in Budapest ankommt, sind zwei Gassenjungen, die von einer grünen Fruchtschale die letzten Reste klafroten Fruchtflisches herabnagen, anscheinend das Geschenk eines wohlhabenden Genüßlings, der das Prinzip hat, den Becher der Freude nicht bis zur Reize zu leeren. Und wo man nun weilen mag, auf der feenhaften Terrasse des Szent-Gellert-Kurhotels oder bei Gundel im Stadtwaldchen, wo eine flotte Militärkapelle konzertiert, überall bringt man diese riesenhaften Schnitten der wässerigen Melonenfrucht, die dann in großen Schnitten in den Mäulern Durstiger verschwindet. Ich habe nun nichts gegen Wassermelonen, sie sind ein sehr wohl-schmeckendes, erfrischendes Obst, vielleicht auch sehr bekömmlich und leicht verdaulich. Mich stören nur die ungeheuren Dimensionen, in denen sie auf den Tisch kommen. Ich liebe sehr gebackene Champignons oder Spargel, aber wenn erstere die Größe einer Karfiolrose, letzterer die Dimensionen eines Spazierstockes hätten, wäre das erste Gefühl doch Ueberdruß vor dem Genuß. Ich muß gestehen, mich hat der bloße Anblick von Wassermelonen schon satt gemacht.

Der zweite Gedanke ist: Budapest, wie hast du dich verändert, was in der Mentalität des Menschen von 1924 bedeutet: Wie teuer ist hier alles geworden! Seit einem Jahre, zu welcher Zeit ich das letztemal in Budapest war, ist zwar die ungarische Krone, die damals 2.30 österreichische Kronen wert war, auf 0.87 österreichische Kronen gesunken, die Preise aber haben sich — besonders in den Gastwirtschaften — mehr als verdreifacht. Eine Schale Kaffee mit Schlagobers, die vor einem Jahre 1200 ung. K. (2500 K.) kostete, wird jetzt mit 9000 ung. K. berechnet, das Brot kostet pro Stück 700 ung. K. (früher 105 ung. K.). Ein „gefüllter Paprika“ ist von 2800 ung. K. (6500 K.) auf 16,000 ung. K. gestiegen, eine Eiskreme mit Früchten, die im vorigen Jahre für 2700 ung. K. (6200 K.) gekostet wurde, notiert gegenwärtig mit 20,000 K. Ein Braten ist schwer unter 40,000 ung. K. zu bekommen, und wer einen Fogos verzehren will, muß 80,000 ung. K. erlegen.

Sehr verteuert haben sich die Verkehrsmittel. Die Straßenbahnfahrt kostet statt 600, jetzt 3000 ung. K. (im Umsteigerverkehr sogar 3500), also doppelt so viel wie in Wien. Das Mietauto, das sich gegenüber dem Einspänner in verschwindender Minorität befindet und außerdem nur als häßlicher, alter Kasten existiert, multipliziert die Taxameterzahl mit 9300 und hat außerdem eine Uhr, die mit wahnwitziger Geschwindigkeit springt, so daß dem Fahrgast angst und bange wird. Für eine Fahrt von der Länge der Strecke Oper - Währingerlinie muß man fast 60,000 K. zahlen. Man kehrt daher bald zum Einspänner zurück, der nur mit 7000 vervielfacht und eine Uhr hat, die bescheidenere Sprünge macht. Ich habe überhaupt die Beobachtung gemacht, daß man in den seltensten Fällen auf 50,000 K. etwas zurückbekommt. Man kauft einige Ansichtskarten und die dazugehörigen Marken und die 50,000 K. sind weg. Ein paar Zigaretten und einige Zigarren kosten ebenfalls fast diese Summe.

Nur Bedarfs- und Gebrauchsartikel, die im Vorjahre teurer als in Wien bezahlt werden mußten, stehen jetzt den unsern im Preise gleich, und auch die Hotelpreise differieren nicht mehr, was allerdings eine Steigerung bedeutet, weil man im Vorjahre in Budapest weit billiger als in Wien logieren konnte.

Im ganzen macht Budapest einen viel größtädttischeren Eindruck als Wien. Der Verkehr, namentlich auf der Untergrundbahn, um die ich die ungarische Hauptstadt aufrichtig beneide, widet sich mit aner kennenswerter Fügigkeit ab, der Dampferverkehr auf der Donau ist vorzüglich organisiert. Deutlich wahrnehmbar ist das nicht großstädtische Nebeneinanderwohnen von Luxus und Armut. Man geht eben noch klanend durch den feenhaften Wintergarten des bereits erwähnten Szent-Gellert-Hotels. Ein paar Schritte über die Franz-Josef-Brücke und man muß sich zwischen häuerlichen Gestalten und Menschen, denen man die Plage ansieht, durchwinden. Aber man hat nicht den Eindruck, daß sich diese entgegengesetzten Schichten aneinander reiben. Sie gehören eben beide in das Milieu der Stadt, in der Reiche und Arme mit gleicher Begeisterung Wassermelonen essen.

F. F.